



# Deutsche METALLARBEITER- ZEITUNG.

Nachblatt für die Metallarbeiter aller Branchen.

(Zugleich Organ für die Interessen der Allgemeinen Kranken- und Sterbefälle der Metallarbeiter.)

Erscheint am 10., 20. und letzten jeden Monats zum Preis von vierteljährlich 70 S., monatlich 25 S., Einzelne Nummern 15 S. — Insertionspreis pro dreifach gespaltene Zeile oder deren Raum 20 S., Kassen- und Versammlungs-Anzeigen, sowie Arbeitsmarkt 10 S. die Zeile.

Redaktion und Expedition: Nürnberg, Weizenstraße 12/1.

Nr. 6.

Nürnberg, 29. Februar.

1884.

An unsere verehrl. Filialexpeditionen richten wir hie mit das wiederholte Ersuchen, uns alle überzähligen Exemplare, namentlich von Nr. 8 dieses Jahres, umgehend zu übersenden. Obwohl wir noch im Besitze einer ziemlich Anzahl Exemplare sind und Nachbestellungen noch effektiven können, so werden wir voraussichtlich später behufs Lieferung kompletter Jahrgänge derselben bedürfen. Nr. 1 darf vertheilt werden, da wir hiervon noch genügend Vorrath haben.

## Zu den Berichten der deutschen Fabrik-Inspektoren.

I.

Die amtlichen Berichte der Fabrik-Inspektoren, die alljährlich zur Vorlage an den Bundesrath und Reichstag gedruckt werden, sind bei aller Unvollkommenheit doch von der größten Wichtigkeit für die Beurtheilung der industriellen und gewerblichen Arbeiter Deutschlands. Selber sind diese Berichte dem großen Publikum nicht zugänglich und die Zeitungen sind nicht in der Lage, alles Wissenswerthe aus den Berichten vorzuführen; zum Theil gehen sie absichtlich an der Sache vorüber, als sei sie ganz unbedeutend. Wir werden in nachfolgendem die unlängst erschienenen Berichte der Fabrik-Inspektoren aus dem Jahre 1882 besprechen und soweit es unsere beschränkten Raumverhältnisse gestatten, auf das in denselben enthaltene Material eingehen.

Wir wollen, um dem Verständniß des Lesers möglichst zu Hilfe zu kommen, eine Kritik des Instituts der Fabrik-Inspektoren vorausschicken.

Die Wichtigkeit dieses Instituts wird noch von mancher Seite verkannt, was daher kommt, daß es eben sehr unvollkommen ist. Das Fabrik-Inspektorat sollte ein Geschenk der liberalen Bourgeoisie an die Arbeiter sein; man kann sich also leicht denken, daß es als solches nicht allzureichlich ausfiel und daß man es auf eine Art organisierte, die es den Unternehmern nicht allzugünstlich werden ließ. Die Sache geht bei uns in der That etwas gar zu gemüthlich. Wir haben in Deutschland noch keinen Fabrik-Inspektor kennen gelernt wie etwa den vortrefflichen Engländer Leonhard Horner, von dem Karl Marx in seinen Abhandlungen über englische Fabrikgesetzgebung so rühmliche Thatsachen zu berichten weiß.\*) Jener zähe Engländer setzte Alles daran, den Uebergreifen der Unternehmer zu steuern und der Fürsorge des Staats für Leben und Gesundheit der Arbeiterbevölkerung Geltung und Nachdruck zu verschaffen. Bei

uns ist das anders. Unsere Fabrik-Inspektoren gehören zum größten Theil noch einem anderen Beruf an, sind also nicht in der Lage, ihre ganze Thätigkeit der Ueberwachung der Fabriken zu widmen. Wenn das schon ein großer Fehler ist, so noch mehr die geringe Zahl der Fabrik-Inspektoren. Für das ganze deutsche Reich — Elsaß-Lothringen ausgenommen — also für eine Bevölkerung von mehr denn 40 Millionen Menschen, sind, sage und schreibe, sechs und vierzig Fabrik-Inspektoren angestellt! Von diesen kommen auf Preußen (mit den Hohenzollernschen Ländern) 17, auf Bayern 8, auf Sachsen 5, auf Württemberg und Sachsen-Meiningen je 2 und auf alle übrigen Bundesstaaten je 1. In mehreren Ländern hat man Eisenbahn- und Bau-Inspektion mit der Inspektion der Fabriken vereinigt, namentlich in kleineren Staaten. Statt das ganze Reich in Fabrik-Inspektionsbezirke einzutheilen, hat man in Preußen je einem Regierungsbezirk einen Fabrik-Inspektor gegeben; in Bayern haben 2 Inspektoren 7 Regierungsbezirke. Nur Sachsen hat fünf besondere Inspektionsbezirke eingerichtet; indessen sind für dies hochindustrielle Land fünf Fabrik-Inspektoren viel zu wenig. Am sonderbarsten ist Württemberg verfahren, das dem einen seiner zwei Fabrik-Inspektoren drei Viertel, dem andern ein Viertel seines Gebiets zur Ueberwachung angewiesen hat. In Folge dessen hat der eine Fabrik-Inspektor etwa 700, der andere etwa 200 Fabriken zu überwachen. Die Folgen dieser Einteilung sind denn auch nicht ausbleiben, indem der Fabrik-Inspektor, der 700 Betriebe zu überwachen hat, in seinem Bericht für 1882 schreibt, daß er nun „nahezu alle Betriebe“ einmal besucht habe. Er hatte also zur Zeit, als er den Bericht einsandte, eine Anzahl von Fabriken überhaupt noch nicht besucht; die Mehrzahl der anderen hat er im Laufe mehrerer Jahre ein Mal besuchen können. In Baden, Hessen-Darmstadt, Oldenburg u. s. w. befindet sich je ein Fabrik-Inspektor. Wie kann ein einzelner Mann, namentlich wenn er noch einem anderen Amte obliegen soll, die Controle, ob in den Fabriken die Gesetze befolgt und für Leben und Gesundheit der Arbeiter hinreichend gesorgt ist, ausführen? In Preußen soll z. B. ein einzelner Mann diese Controle in dem so industriereichen Regierungsbezirk Düsseldorf oder in dem Regierungsbezirk Magdeburg mit seiner umfangreichen Zucker-Industrie ausüben. Das ist kaum oder auch gar nicht möglich und es wird den meisten Fabrik-Inspektoren kaum anders gehen, wie dem oben angeführten württembergischen Fabrik-Inspektor. Doch sei erwähnt, daß z. B. der Düsseldorfer Fabrik-Inspektor meldet, daß er im Jahre 1882 im Ganzen 594 Revisionen ausgeführt habe und 115 Tage unterwegs gewesen sei; sein Assistent, sagt er, sei

162 Tage auf Reisen gewesen und habe 688 Revisionen vorgenommen. Aber warum die größere Thätigkeit auf Seiten des Assistenten? Der Fabrik-Inspektor für den Regierungsbezirk Köln hat 255 Fabriken revidirt; im Stadt- und Landkreis Köln hat er 58, außerhalb 85 Tage zu Revisionen verwendet. Der Oldenburger Fabrik-Inspektor hat in 42 Tagen 124 Fabrikanlagen besucht. Er ist zugleich Eisenbahnbau-Inspektor. Der badische Fabrik-Inspektor hat in 77 Tagen 445 gewerbliche Anlagen besucht; er muß also mit einer fast ungewöhnlichen Schnelligkeit gearbeitet haben. Der hessische Fabrik-Inspektor hat in 84 Tagen 191 Gewerbebetriebe, darunter einige mehrmals besucht. Hessen hat nach Angabe des Inspektors aber 675 Fabriken. In Meiningen hat der eine Fabrik-Inspektor (für Saalfeld und Meiningen) in 45 Tagen 185 Fabriken und 88 Hausarbeitsstellen besucht. Der andere Fabrik-Inspektor (für Sonneberg und Hildburghausen) hat 98 Bergwerke und 241 gewerbliche Anlagen besucht und hat zu dieser umfangreichen Arbeit nur 27 „Dienst-Neftstage“, wie er sagt, gebraucht.

Man sieht, die Mängel beim Fabrik-Inspektorat liegen klar zu Tage. Sechs und vierzig Männer sind nicht hinreichend, die Fabriken des ganzen deutschen Reiches zu überwachen, nicht einmal in ungenügender Weise. Wenn aber das Fabrik-Inspektorat bedeutet, daß der Staat es übernommen hat, über Leben und Gesundheit der Arbeiter zu wachen, dann muß es reformirt werden. Jeder Betrieb müßte jährlich mehrere Male, die Betriebe, wo besondere Gefahren vorhanden sind, monatlich ein oder zwei Mal controlirt werden. Und dann unvermuthet, wenn es auch für den Unternehmer etwas ungemüthlich ist, denn das Fabrik-Inspektorat hat ja nicht den Zweck, die Gemüthlichkeit zu fördern.

## Der neue Unfall-Versicherungs-Entwurf.

Im Verein Berliner Kaufleute und Industrieller“ hielt am 31. v. Mts. Herr Dr. Wag Weigert einen Vortrag über „Haftpflicht und Unfall-Versicherung“, dessen Inhalt wir bei dem allgemeinen Interesse, welches diese Frage im Augenblicke für die Bethelligten hat, unsern Lesern nachstehend resümiren.

Durch die Anwendung der mechanischen Kräfte sei eine wesentlich größere Gefährdung der Arbeiter eingetreten und es hätten sich Bestrebungen entwickelt, den durch Unfall Verunglückten zu entschädigen. Das unterm 7. Juni 1871 erlassene Haftpflichtgesetz sei indessen weit davon entfernt, dieser Absicht zu genügen. Es fehle

\*) Karl Marx, das Kapital, S. 278 ff.



arin vor allen Dingen das Baugewerbe und die Ver-  
sicherung auch der landwirtschaftlichen Arbeiter, welche  
letztere durch den jetzigen maschinellen Betrieb gleichfalls  
erheblich gefährdet seien. Auch sei der Umfang der  
Leistungen nicht genau präcisiert, ganz besonders lästig  
deshalb die Bestimmung, daß die Pflicht der Nachweisung  
dem Beschädigten obliege. Der erhobte Friede zwischen  
Arbeiter und Arbeitgeber sei deshalb durch das Gesetz  
nicht geschaffen, durch Hinzukommen der Versicherungs-  
Gesellschaften und Prozesse der Anfriede sogar noch  
vermehr worden. Allerdings hätten häufig die Unter-  
nehmer den Arbeiter gegen alle Unfälle, nicht nur gegen  
die durch das Gesetz bezeichneten, versichert, aber dies sei  
doch nur freier Wille gewesen. Verschiedene Parteien  
des Reichstags hätten in Folge der in dem Gesetz ent-  
haltenen Schwächen Front gegen dasselbe gemacht und  
besonders seit 1879, wo durch die indirekten Steuern und  
Abfälle die Lasten der Arbeiter vermehrt wurden, nahm die  
Regierung, wohl fühlend, daß man ihnen dagegen auch Er-  
leichterungen schaffen müsse, die Sache in die Hand und  
erschien 1880 mit einem Entwurf, für welchen vor allen  
Dingen als Motiv angeführt wurde, man müsse den  
Arbeiter überzeugen, daß der Staat nicht nur eine not-  
wendige, sondern auch eine wohlthätige Einrichtung sei.

Der Entwurf vergrößerte den Umfang der Unfälle  
bedurch, daß er nicht nur die durch Verschulden des  
Unternehmers und seiner Leute herbeigeführten schloß,  
sondern auch das Baugewerbe mit hineinzog. Er stellte  
ferner den Beginn der Haftpflicht fest, sobald ein Unfall  
nach sich zöge und bestimmte den Ersatz von der fünften  
Woche ab, event. die Höhe der Rente. Die Prämie sei  
bei einem jährlichen Lohne bis zu 750 M. zu  $\frac{2}{3}$  vom  
Unternehmer, zu  $\frac{1}{3}$  vom Landbarnen-Verband, von da  
ab halb durch die Arbeitgeber, halb durch die Arbeiter  
aufzubringen. Als vermittelndes Institut sollte eine  
Reichsversicherungs-Anstalt in's Leben gerufen und  
in der Motivierung angegeben werden, daß ein Unfall  
nicht zur Grundlage von Dividenden genommen werden  
dürfe. Aus der Commission kam dieser Entwurf so ver-  
stümmelt heraus, daß der Bundesrath ihn ablehnte. Be-  
reits 1881 erschien jedoch ein neuer Entwurf, welcher  
im Wesentlichen dieselben Grundlagen hatte, nur unter  
Beiseitlassung der Idee einer Reichsversicherungs-Anstalt,  
an dessen Stelle man aber die Betriebs-Verbände setzte  
und die Prämie bei 750 M. Jahres-Einkommen zu  $\frac{2}{3}$   
dem Arbeitgeber,  $\frac{1}{3}$  dem Reich, bei 1000 M. zu  $\frac{2}{3}$   
dem Arbeitgeber und  $\frac{1}{3}$  den Arbeitern und darüber hin-  
aus zu  $\frac{1}{2}$  dem Unternehmer und  $\frac{1}{2}$  den Arbeitern zur  
Last legte. Den beigefügten Entwurf des Krankenkassen-  
Gesetzes nahm der Reichstag an, der Unfallversicherungs-  
Entwurf aber blieb unerledigt. Vor Kurzem ging nun  
an Stelle des Letztern, gleichsam als Fühler seitens der  
Regierung, der Grundplan eines Gesetzes durch die Zei-  
tungen, um eine öffentliche Beurtheilung vor der Ent-  
scheidung des Bundesraths anzuregen. Diesen unterzog  
der Redner nunmehr seinerseits einer Recension, welche  
wir, hinsichtlich der wichtigsten Bestimmungen, in großem  
Umriss folgen lassen.

Der Grundcharakter des Entwurfs sei, wie nicht zu  
verkennen, wiederum der Staatssozialismus. Die Ver-  
sicherung sei den Genossenschaften überwiesen, das Bau-  
gewerbe aber wieder ausgeschlossen, was leicht erklärlich,  
da dieses nicht gut unter die Genossenschaften zu rangiren  
ginge (?), ebenso die Landwirtschaft. Für letztere beide  
Categorien von Arbeitern sei freilich für später ein eigenes  
Gesetz in Aussicht genommen; vorläufig aber blieben die-  
selben ohne Schutz oder vielmehr auf die zweifelhaften  
Vorzüge des bisherigen Haftgesetzes angewiesen. Aber  
auch eine fernere Anzahl von Arbeitern würde andauernd  
oder zeitweise nicht unter das neue Gesetz gestellt, und  
zwar in Folge der Einschränkung, mit welcher der Be-  
griff Fabrik präcisiert sei, indem nämlich die Verpflichtung  
zur Versicherung erst beginne, wo bei Anwendung von  
Dampfkraft mindestens drei, ohne solche mindestens zehn  
Arbeiter beschäftigt seien. Da nun die Zahl der Ar-  
beiter nicht immer dieselbe bleibe, so würde es häufig  
vorkommen, daß zeitweise z. B. in solchen Anlagen, die  
in einer bestimmten Saison stärker arbeiten, die gesetz-  
liche Zahl überschritten würde, manchmal auch dahinter  
zurückbliebe. Ferner würde derselbe Arbeiter in einer  
Fabrik versichert sein, in einer andern nicht, dies führe  
zu einer Verbitterung der nicht eingeschlossenen Arbeiter  
und dadurch zu einer schweren Schädigung der kleinen  
Betriebe. Noch schwieriger gestalte sich die Umlegung,  
wo, wie beispielsweise in Berlin, häufig mehrere ver-  
schiedene Betriebe nachtheiliger in einem Gebäude zusammen  
untergebracht seien und zwar in der Art, daß die Pacht-  
summe die Entschädigung für an zu liefernden Betriebs-  
Dampf einbegreife; hier falle der Hausbesitzer nicht unter  
das Gesetz, wohl aber sei in seinen Händen die Gefahr.  
Diejenigen Arbeitgeber, deren Anlage nicht unter die

Bezeichnung als Fabrik rangire, seien für die Folge  
nicht einmal im Stande, sich ferner gegen die Folgen  
des bisherigen und für sie noch in Kraft befindlichen  
Haftpflicht-Gesetzes zu versichern, da ja die privaten Ver-  
sicherungs-Gesellschaften aufhören. Die in dem Gesetz  
stipulirte Bestimmung, nur diejenigen Unfälle haftpflichtig  
zu machen, die über 18 Wochen Erwerbsunfähigkeit oder  
den Tod zur Folge haben, die übrigen aber den Kranken-  
kassen zu überweisen, betreffe nur  $\frac{5}{10}$  derselben, es sei  
deshalb denn doch wünschenswerth, die Carrenz-Zeit ent-  
sprechend geringer zu fixiren.

Bestehend sei die Einstellung der Berufs-Genossen-  
schaften, um die Beiträge auf die Mitglieder umzulegen.  
Indessen seien damit doch einzelne Unzulänglichkeiten ver-  
knüpft, die in der Verbreitung jeder einzelnen über das  
ganze Reich ihren Grund hätten. Wer würde von Kon-  
stanz bis Memel die Mitglieder zu einer General-Ver-  
sammlung vereinigen können? Vielleicht würden ein paar  
Großindustrielle erscheinen; in den meisten Fällen aber  
würde man dem Bundesrath überlassen, die Genossen-  
schaften zu bilden, resp. ihr die Statuten vorzuschreiben.  
Auch sei es sehr mißlich, zwischen den Bedürfnissen, wie  
sie die große Verschiedenheit des Orts und der in jedem  
einzelnen Distrikt herrschenden Gewohnheiten mit sich  
bringe, einheitliche Prinzipien aufzustellen. Ein großer  
Uebelstand sei ferner der zwangsweise Beitritt zur Ge-  
nossenschaft\*). Selbstverwaltung würde in den seltensten  
Fällen eintreten, alles Andere aber das Reichsversicherungs-  
Amt und der Bundesrath besorgen.

Nun kam Redner auf den gefährlichsten Punkt der  
Vorlage zu sprechen, nämlich auf die Bestimmung, daß  
die jährlichen Bedürfnisse umgelegt werden sollten  
und nicht das Capital. Dadurch würde naturgemäß die  
Zukunft belastet und durch die neu hinzutretenden Un-  
fälle die jährlich aufzubringende Last von Jahr zu Jahr  
vergrößert. Der neue Unternehmer, der junge Anfänger,  
der doch erst verdienen wolle, übernehme also ungerechter  
Weise die alten Schäden mit.

## Cuivre poli.

Von Professor Dr. Meidinger, Bad. Gewerbeztg.

(Schluß.)

Mitte der siebziger Jahre kamen, zuerst von Antwerpen,  
wie uns mitgeteilt wurde, große Platten, Teller, Schilde  
mit großen Ornamenten, Köpfen, aus gepreßtem Messing-  
blech in nicht sehr scharfem Relief auf den Markt, Zwi-  
tationen alter handgetriebener Arbeiten, theils ganz blank,  
theils die Vertiefungen geschwärzt; sie wurden als cuivre  
repoussé bezeichnet. Die Gegenstände, die sich zu Wand-  
decorationsstücken vorzüglich eigneten, wurden beifälligst  
aufgenommen und erlangten, da auch ihr Preis kein sehr  
hoher war, große Verbreitung; gegenwärtig werden sie  
an verschiedenen Orten und auch in neueren Compositionen  
fabrizirt.

Fast gleichzeitig brachte Paris als Nouveauté unter  
dem Namen Cuivre poli kleinere Kunstgegenstände, wie  
Leuchter, Tintenfassler, Cigarrenbecher, Briefbeschwerer in  
Messingguss, glänzend polirt; anfangs ganz in der natür-  
lichen Messingfarbe, später die Vertiefungen geschwärzt,  
um durch den Farbkontrast das Relief besser zu heben.  
Die Artikel fanden Anhang und bald bemächtigte sich  
die Berliner Industrie der Fabrikation derselben. Sie  
verstand durch stilvolle Formen und durch billigen Preis  
sich so beliebt zu machen, daß sie nach wenigen Jahren  
die Pariser Waare vom Markt in der Hauptsache, bei  
uns in Deutschland wenigstens, geradezu verdrängte.

Die Gründe für den billigen Preis dieser Bronzen  
sind theils in der Technik, theils in lokalen Bedingungen  
zu suchen. In Bezug auf das erstere ist zu bemerken,  
daß bei dem Berliner Cuivre poli nicht die sorgfältige  
Nachbehandlung des Rohgussstückes, die lange Zeit er-  
fordernde und große Kosten verursachende Eiselirung der  
Oberfläche zur Anwendung kommt, wie bei der alten  
Bronce. Abgesehen von Entfernung der Gussnäthe, be-  
handelt man die Oberfläche rein mechanisch mit auf der  
Drehbank laufenden Strahbürsten, Schmirgelscheiben und  
Polirlappen und erzeugt damit den eigenthümlichen Glanz,  
welcher Unsauberkeiten des Gusses nicht zur Geltung  
kommen läßt. Es ist dies eine ähnliche Behandlung,  
wie sie den Eisenguss-Artikeln zu Theil wird, welche man  
vernichtet; es sind solche auch vermessingt worden und  
dadurch dem Cuivre poli ähnlich gemacht. Die Tiefen,  
in welche man hierbei nicht gelangen kann, läßt man im  
Guß absichtlich körnig und bringt damit die aufgetragene  
Schwärze um so mehr zur Haftung und Wirkung. Solche  
Gegenstände halbmat polirt, würden schön aussehen,  
da dann die Mängel des Gusses sich deutlich zu erkennen  
gäben. Figurales insbesondere läßt sich in dieser Weise

\*) Dies vermögen wir nun nicht einzusehen. D. H.

nicht behandeln, die Handseilung bleibt hier immer  
Bedingung. — Als weiterer Grund, warum gerade in  
Berlin diese Artikel so billig gemacht werden können,  
kommt noch in Betracht, daß der Rohguss von einer An-  
zahl selbständiger kleiner Meister besorgt wird, die von  
den eigentlichen Fabriken beschäftigt werden. Erstere  
haben sich eine große Geschicklichkeit in der Herstellung  
des Feinmessinggusses angeeignet, welche sie befähigt, mit  
geringstem Materialaufwand und rasch zu produziren.  
Außerdem ist Leben und Arbeitslohn in Berlin billiger  
als in Paris. Als die Pariser anfangen, Cuivre poli  
zu fabriziren, wandten sie darauf ganz ihre alte Bronze-  
technik an; in der That blieb auch alles beim Alten bis  
auf die letzte Behandlung der Oberfläche, die nicht mehr  
chemisch war, sondern mechanische Politur. So konnten  
denn auch die Preise sich nicht ändern. Der Nichtkenner  
wird kaum einen Unterschied wahrnehmen zwischen Pariser  
und Berliner Cuivre poli, dem geübten Auge fallen sie  
jedoch merklich auf. Auch in Deutschland haben wir  
eine Firma, welche die technisch vollendeten handseilten  
Messingbronzen fertigt: A. Stok in Stuttgart. Deren  
Erzeugnisse können natürlich ebensowenig mit den Ber-  
linern im Preise konkurriren.

Die Stehhaherei für die Messingfarbe hat sich übrigens  
nicht auf die kleinen Gebrauchs- und Dekorationsstücke  
des Zimmers beschränkt, auch größere Sachen hat man  
in diesem Ton gehalten, wie Standuhren, Lampen,  
Standelaber, Kronleuchter.

Die imitirte Bronze aus Zinguss, womit seit etwa  
zehn Jahren Berlin den Markt fast auch allein versorgt  
hatte, ist durch das für gewöhnliche Waare nicht viel  
theurere Cuivre poli etwas in Rückgang gerathen; neuer-  
dings kommt solche von Berlin auch mit Glanz-Messing-  
farbe auf den Markt, doch hat man noch nicht allgemein  
gelernt, den beliebten Ton genau herzustellen. Voraus-  
sichtlich dürfte sich diese Fabrikation in der Hauptsache  
auf Figurales, auf Gegenstände mit größeren glatten  
Flächen beschränken, deren Zubereitung durch Handseilung  
beim Messing eben sehr kostspielig ist. Die Sachen  
zeichnen sich gegen das echte Pariser Cuivre poli bei  
gleich vollendeter Arbeit durch ungemein niedrigen Preis  
aus, ähnlich den patinirten Waaren, die unter Umständen  
blos  $\frac{1}{6}$  bis  $\frac{1}{10}$  so hoch stehen.

Wie lange die Mode für das Glanzmessing anhalten  
wird, läßt sich noch nicht voraussagen. Es besitzt eine  
Eigenschaft, die gewiß mit dazu beitragen wird, sich satt  
daran zu sehen. Es läuft, wie alle reinen (d. h. nicht  
mit Firnis oder Patina überzogenen) Kupferlegirungen,  
an der Luft allmählich an, wird matter und verändert  
seinen Farbenton; es muß deshalb von Zeit zu Zeit ge-  
putzt werden, wie wir dies von anderen seit lange in  
Gebrauch befindlichen Messinggeräthen wissen, den Hand-  
leuchtern und Thürgriffen.

Nicht zu verwechseln mit Cuivre poli und Cuivre  
repoussé sind zwei andere Arten gelber Kunstgegenstände.  
Die eine Art sind Gefäße wie Kannen, Becher u. im  
wirklichen Messington, Nachahmungen alter getriebener  
Sachen. Sie zeigen auf einem mehr oder minder glatt  
polirten Untergrund fein ausgeführte Ornamente, bild-  
liche Darstellungen in schwachem Relief. Letztere sind  
galvanoplastisch in Kupfer gebildet und auf den aus  
Messingblech hergestellten Körper des Gefäßes gelbthet,  
das Ganze ist dann galvanisch mit Messing überzogen.

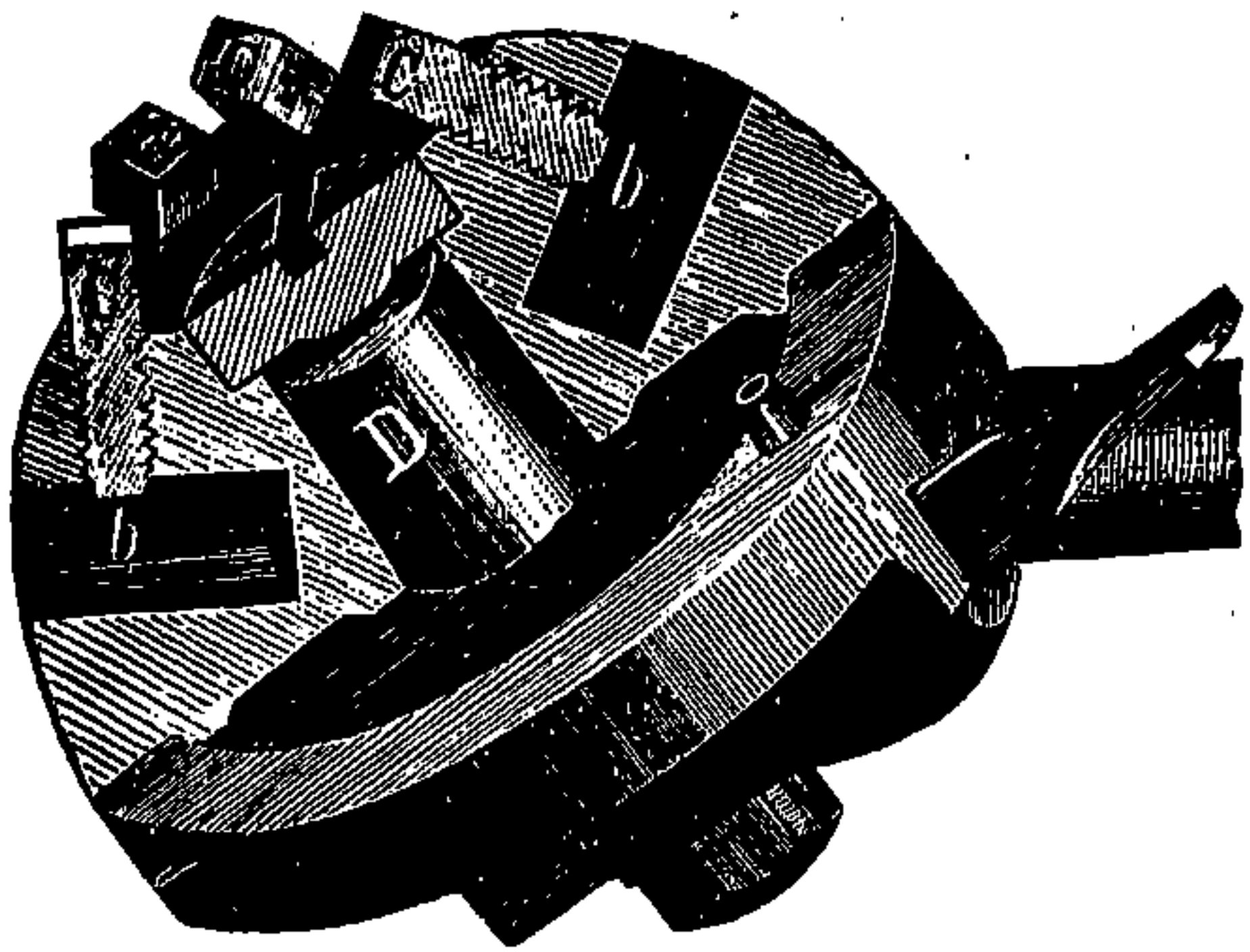
Die zweite Art sind die indischen Bronzen. Diese  
stellen Platten und verschiedenartige Gefäße in einem  
nahe goldgelben Farbenton dar, deren Oberfläche mit  
zahlreichen punktirten und lanzettförmigen Ornamenten be-  
deckt ist. Das Material ist ein kupferreicherer Messing,  
das den Namen Lombard führt und im reinen Metall  
röthlichgelb erscheint, durch das Anlaufen an der Luft  
aber eine Zeitlang mehr goldgelb wird. (Es ist dies  
jedoch nur ein Zwischenstadium, ein Dunklerwerden bleibt  
nicht aus. Mit ganz schwacher Säure läßt sich das  
Oxyd sofort ablösen und dadurch das reine Metall mit  
seiner natürlichen rothgelben Farbe bloß legen, die dann  
nach einiger Zeit wieder in das goldgelbe übergeht.)  
Diese Gegenstände werden aus Blech ganz mit dem Ham-  
mer getrieben, die Verzierungen alsdann theils geschnitten,  
theils durch Punzen eingeschlagen, somit vollständige Hand-  
arbeit. Die Preise dafür sind verhältnißmäßig niedrig  
zu nennen. Die Sachen sind in der That echt indische,  
bei uns könnten sie nicht so billig hergestellt werden.

## Werkzeughalter für Metall-Drehbänke von Almond.

In der untenstehenden Abbildung ist eine neue Vor-  
richtung dargestellt, welche das Einstellen der Werkzeuge  
in die Spindel der Metall-Drehbänke erleichtern soll.  
Die am meisten gebrauchten Werkzeuge, Bohrer u., wer-  
den bis zu sechs Stück in diese Vorrichtung ein für alle-



mal genau eingespannt und können dann beliebig in die Arbeitslinie eingestellt werden, was leicht und schnell geschehen kann. Die Vorrichtung besteht aus einer starken Scheibe, die schräg an einer kurzen Stange sitzt, welche in der Spindel der Drehbank fest eingespannt wird, und aus dem eigentlichen Werkzeughalter. Der letztere hat die Form einer Halbkugel und ist auf der gleich großen Scheibe um den centralen Hohlstift *D* drehbar, wobei er mit seinem Umfange an der letzteren geführt wird. Der Drehstift *D* ist etwas konisch zugestutzt, so daß der halbkugelförmige Werkzeughalter genau auf ihn aufgesetzt werden kann und die Flächen, wenn nötig, leicht korrigiert werden können, so daß sich kein schädlicher Spielraum zwischen diesen beiden Haupttheilen bilden kann. Das halbkugelförmige Stück ist an der Scheibe durch eine lange Schraube angegeschlossen, welche durch den Drehstift *D* und die Scheibe hindurchgeht und auf der andern Seite durch eine Mutter geschlossen ist. — In das halbkugelförmige Stück sind nun zur Aufnahme der Werkzeuge sechs Löcher im Kreise unter solchen Winkeln eingebohrt, daß sich bei der Drehung dieses Stückes um den Stift *D* ein Werkzeug nach dem andern genau in die Drehaxe der Drehbank einstellen läßt. Die Werkzeuge werden durch kleine Schrauben in ihren Löchern sicher



gehalten und verbleiben so lange darin, als sie brauchbar sind. — Bei zahlreichen Arbeiten an der Drehbank ist ein Auswechseln der Werkzeuge in der Spindel der Drehbank nötig, was nach der alten Methode mit den einzelnen Werkzeugen ziemlich zeitraubend ist, da dieselben genau central sitzen müssen. Bei der neuen Vorrichtung werden sechs Werkzeuge mit einem Male eingespannt und können dieselben in beliebiger Reihenfolge leicht in die Arbeitsstellung gebracht werden. Um dieselben nun in der Arbeitsstellung sicher zu halten, ist mit einer Feder an der Scheibe ein Sperrstift angebracht, welcher in entsprechende Segelöcher im halbkugelförmigen Werkzeughalter eingerückt werden kann. Für viele Arbeiten, wo bis jetzt viel Zeit mit dem Einspannen der Werkzeuge in die Drehspindel verbraucht wurde, ist mit dieser Vorrichtung nur ein einziges Einspannen, nämlich das der Vorrichtung selbst nötig. Während das gewünschte Werkzeug nun in der Arbeitsrichtung eingestellt ist und in Anwendung kommt, geht der Arbeitsdruck durch den Fuß des Drehstiftes *D* geradlinig in die kurze Spannweite über, wodurch ein sicheres Halten selbst bei sehr großem Druck ermöglicht wird. Die übrigen Werkzeuge stehen dabei feitlich ab und gestatten, daß die Vorrichtung mit ihrer Stange fast ganz in die Drehspindel eingesteckt werden kann. Der Werkzeughalter ist in New-York bei Frasse & Co., 62 Chatham St., vorrätig zu finden.

## Ueber Schutzbrillen.

Ueber dieses Kapitel erhalten wir aus Braunschweig folgende Zuschrift:

„In der hiesigen Maschinenbauanstalt ist vor kurzer Zeit eine vor 2 Jahren erlassene Verordnung der Fabrikdirektion durch Anschlag erneuert worden, welche besagt, daß bei Arbeiten, welche für die Augen gefährlich sind, jeder Arbeiter eine Schutzbrille zu tragen verpflichtet sei, da sonst bei Unglücksfällen die Versicherungsgesellschaft nichts bezahlen würde. Die Brillen sind von den betreffenden Meistern zu fordern und nach beendigter Arbeit oder am Feierabend wieder abzugeben. Das wäre nun ganz gut, wenn nur durch das Tragen der Brillen nicht mehr Unheil angerichtet würde als ohne dieselben. Vor 2 Jahren erhielten wir Brillen aus Marienglas, welche indeß das Sehen sehr erschwerten, die jetzigen sind aus gewöhnlichem Fensterglas. Die Gläser sind in einen geflochtenen Drahtkorb eingefast und das ganze Gestelle wird mittelst eines um den Kopf geschlungenen Gummibandes festgehalten, wodurch die Körbe so in die Augenhöhlen hineingedrückt werden, daß man die Augenlider nicht bewegen kann. Die Gläser sind 20 mm von Auge

entfernt. Genau kann man durch diese Brillen auch nicht sehen und die Augen fühlen sich durch das Einklemmen der Körbe in die Höhlen stark angegriffen. Die meisten Arbeiter sind daher der Anschauung, sich durch das Tragen dieser Brillen die Augen zu verderben.“

Indem wir hinzufügen, daß auch in den Berichten der Fabrikinspektoren fast dasselbe berichtet wird, geben wir für heute noch eine Zuschrift an die „Concordia“ über diese Angelegenheit wieder:

„Schutzbrillen aus Glimmer (Marienglas) sind vielfach in Fabriken eingeführt, werden jedoch nicht in dem Maße von den Arbeitern benutzt, wie es zur Verhütung der vielen Augenverletzungen unbedingt nötig wäre. Seit Jahren stelle ich mit den Glimmerbrillen praktische Versuche bei meinen Arbeitern (Resselschmieden) an, immer beobachtete ich, daß die Leute nach einigen Tagen die Glimmerbrille beiseite legten und nicht wieder verwendeten, bis ein eintretender Unfall — Augenverletzung eines Nebenarbeiters — die Brille wieder für einige Tage brauchbar erscheinen ließ. War der erste Schrecken vergessen, so lag auch die Brille wieder im Schranke, statt die Augen zu bedecken, welchen jede Minute dieselbe Gefahr drohte, wie denen des verunglückten Kameraden. Sagt man den Arbeitern, daß ein durch unterlassenes Tragen der Schutzbrille entstandener Unfall nicht haftpflichtig sei, so wurde stets erwidert, es sei nicht möglich, mit derartigen Schutzbrillen länger als höchstens eine Stunde zu arbeiten, dann sei das Sehen erschwert und die Augen beginnen zu laufen (tränen). Ich constatirte schon vor 15 Jahren, als praktischer Arbeiter, genau dasselbe mit derselben Sorte Glimmerbrillen, und glaube den Hauptfehler derartigen Brillen in der etwas gar zu oberflächlichen Ausführung derselben sehen zu sollen. Das dünne Plättchen Glimmer ist in Weichblechrand eingefast und mit dieser Einfassung in dem Brillengestell befestigt. Schon die Einfassung bringt die Glasplatte in verschiedene Stellungen — sie wirft sich — so daß meines Erachtens das durch dieselbe verschiedene einfallende Licht dem Auge schädlich resp. empfindlich ist und dadurch ein längeres Tragen der Brille unmöglich und unbequem macht. Die Brillen werden freilich zu sehr geringem Preise — kaum 50 S — verkauft, dürften jedoch weit eher ihrem Zwecke entsprechen, wenn sie sorgfältiger ausgeführt und dadurch wohl etwas theurer, dafür aber auch dem Arbeiter dienlicher und bequemer würden. Ob nicht bei etwas kleinerem Durchmesser des Glases dieses besser gespannt und dadurch die Fläche eine vollständigere Ebene bliebe, würde sich leicht ausprobieren lassen. So viel steht meines Erachtens fest: gelingt es nicht, die Glimmerbrillen dem Arbeiter bequemer oder, besser gesagt, brauchbarer zu machen, so dürfte der Werth derselben als Schutzbrille sehr fraglich sein; der Arbeiter benutzt sie eben nicht, und die verlorenen Augen mehren sich. Es dürfte im Interesse der Arbeitgeber liegen, für Beschaffung wirklich brauchbarer Schutzbrillen Sorge zu tragen, um damit den vielen Augenverletzungen vorzubeugen.“

## Correspondenzen.

Hamburg. Der Fachverein der Schlosser hatte am Dienstag, den 19. Febr. eine Versammlung in Lütjes Etablissement mit der Tagesordnung: 1) Berichterstattung des Vorstandes, 2) Schriftführer- und Beisitzerwahl, 3) Bibliothek, 4) Was haben wir bis jetzt geleistet und was nützt uns die Centralisation? Vor Eintritt in die Tagesordnung machte der Vorsitzende bekannt, daß Karten à 30 S zu den Kosmos-Vorträgen beim Kassirer zu bekommen seien. Sodann erstattete der Vorstand Bericht über die Herstellungskosten des Schildes am Verkehrslokal. Als Schriftführer wurde gewählt Herr Drummer, die Herren Busch und Sievers zu Beisitzern. Der dritte Punkt, Bibliothek, rief eine lebhafteste Debatte hervor. Indes waren sämtliche Redner darin einig, daß eine Bibliothek für den Verein von großem Nutzen sei. Verschiedene Mitglieder wollen dem Verein durch Geschenke von Büchern zu Hilfe kommen. Bei der Abstimmung wurde die Gründung einer Bibliothek einstimmig beschlossen. Der Vorsitzende machte hierauf bekannt, daß diejenigen Mitglieder, welche dem Verein Bücher zur Verfügung stellen wollen, sich am Donnerstag, den 29. Februar, Abends, bei Herrn Köster einfinden möchten. Zum vierten Punkt der Tagesordnung nahm Herr Drummer das Wort. Derselbe führte aus, was der Verein bis jetzt geleistet hat und bewies, daß das Resultat ein zufriedenstellendes genannt werden könne. Um aber Größeres leisten zu können, wäre ein Lokalverein zu schaffen, das könne nur eine Centralisation, die sich über ganz Deutschland erstreckt. Da aber gegenwärtig erst wenig Schlosser-Fachvereine in Deutschland beständen, so habe der Vorstand einen Aufruf ausgearbeitet, durch dessen Verbreitung allerorten die Gründung von Fachvereinen anzuregen sein wird, um sodann mit denselben in Verbindung zu treten und gemeinsam vorgehen zu können. Redner wies ferner auf den Nutzen einer solchen Centralisation hin und betonte, daß ein Lokalverein etwas Nachhaltiges zu schaffen nie im Stande wäre. Es sprachen noch die Herren Gentsch und Küßen in demselben Sinne und forderten die Mitglieder auf, tüchtig für den Verein zu agitieren.

Barmbeck. Die hiesige Filiale der Aug. Kranken- und Sterbefälle der Metallarbeiter hatte für den 23. Febr. ein Stiftungsfest arrangirt, welches aber leider nicht stattfinden konnte, da noch in letzter Stunde seitens der Polizeibehörde ein voll-

ständiges Verzeichnis sämtlicher Mitglieder mit deren Namen, Wohnort, Beruf u. s. w. gefordert wurde, mit dem Bemerkten, daß wenn sich etwa bekannte Socialdemokraten darunter befinden würden, die Erlaubnis zur Abhaltung des Vergnügens überhaupt nicht erteilt resp. rückgängig gemacht würde! Aus diesem Grunde sahen sich die Veranstalter genöthigt, das Fest sofort abzubrechen und die Mitglieder noch rechtzeitig durch Annoncen von dem Nichtstfinden in Kenntniß zu setzen.

Braunschweig. Hier beginnt das Eis zu schmelzen, das seit langer Zeit die Metallarbeiter umlagerte. Wie schon früher berichtet, wurde hier von einer kleinen Anzahl Genossen ein Fachverein in's Leben gerufen. — Der Vorstand hatte am Montag, den 28. Januar eine öffentliche Versammlung der hiesigen Metallarbeiter einberufen. Der Saal „Zivoll“ war vollständig besetzt. Nach Eröffnung der Versammlung durch den Vorsitzenden wurde derselbe zum Vorsitzenden gewählt. Zur Tagesordnung übergehend, verlas derselbe das Statut des Vereins und stellte dessen Inhalt zur Debatte. Herr Theiß entrollte ein Bild von den Verhältnissen am hiesigen Orte. Er bewies nach einer aufgenommenen Statistik (soweit es möglich war, dieselbe zu erhalten), daß in Braunschweig keineswegs bessere Verhältnisse vorhanden wären als anderswo. Redner führte an, daß gegenwärtig von 150 Schlosserlehrlingen 120 bei Meistern lernen, welche ein Besentliches zur Degradation des Gewerbes beitragen. Auf 49 hier bei Meistern beschäftigte Klemmergesellen würden 40 Lehrlinge, also nahezu die gleiche Anzahl beschäftigt. Ebenso seien die Löhne von 1,00—2/6, welche in mehreren Fabriken per Schicht gezahlt würden, keineswegs zufriedenstellend. Nachdem Redner die Verhältnisse und die traurigen Verhältnisse des Arbeiters treffend beleuchtete und hieraus die Nothwendigkeit innigen Zusammenschlusses sämtlicher Metallarbeiter folgerte, entwidelt er die Aufgabe des Vereins: Aufklärung über die Lage der Metallarbeiter in gewerblicher Hinsicht durch statistische Erhebungen über die Löhne, Regelung des Arbeitsnachweises und der Streitigkeiten zwischen Mitgliedern des Fachvereins und deren Arbeitgebern, Herbeiführung eines Normalarbeitstages, Einführung gewerblicher Schiedsgerichte, Bemeuerung der Fabrikinspektoren, Feststellung eines Minimallohnes u. s. w. Diese Bestrebungen müßten von jedem Arbeiter unterstützt werden. Herr Lehner wies auf die Nothwendigkeit eines Gewerbe-Schiedsgerichts hin und führte durch Thatsachen den Beweis, wie er und seine Mitarbeiter in einem Walzwerk in einem Monat um ca. 40 Mk betrogen worden seien, ohne daß sie im Stande gewesen seien, zu ihrem Rechte zu gelangen, was bei der Existenz einer derartigen Institution sicher der Fall gewesen wäre. Herr Ostermann rügte die in letzter Zeit erfolgte Anstellung weiblicher Arbeiter in der Grimmeschen Nähmaschinenfabrik; dadurch sei der Beweis geliefert, daß in Zukunft auch in der Metallindustrie die Frauenarbeit mehr überhand nehmen werde. Redner wies auf die Nothwendigkeit solcher Zustände hin, indem dadurch die Kinder solcher Familien, wo die Mutter den Tag über in der Fabrik beschäftigt ist, ohne die erforderliche Erziehung aufwachsen müßten. Herr Söhler tabelt schließlich noch das thörichte Streben der Kleinmeister, durch Einführung „zünftiger“ Gebräuche das Handwerk heben zu wollen und wie diese „Weltverbesserer“ in ihr eigenes Verderben rennen. — Nach Schluß der Versammlung traten 60 Mann als neue Mitglieder bei und nur das „Feierabend“ der übermachten Behörde verhinderte noch weitere Aufnahmen. — Am 14. Januar fand hier selbst die übliche Vierteljahresversammlung der Aug. Kranken- und Sterbefälle der Metallarbeiter statt. Dieselbe war so zahlreich besucht, daß Viele keinen Platz mehr finden konnten. Aus der erstatteten Jahresrechnung für 1883 führte ich an, daß die Einnahmen excl. Vortrag von 1882 6396 Mk 21 S, die Ausgaben 5584 Mk 70 S betragen; an die Hauptkasse wurden 1206 Mk 51 S abgeliefert. — Anschließend an einen kürzlich hier gehaltenen Vortrag des Herrn Kayser über das neue Krankenkassengesetz beleuchtete Herr Ostermann die einzelnen Bestimmungen desselben und forderte zu lebhafter Agitation für die freien centralisirten Hilfsklassen auf. Ein zum Schluß gestellter Antrag, der größeren Mitgliederzahl entsprechend von nun an auch ein größeres Lokal für die Versammlungen zu beschaffen, wurde angenommen.

Mit Gruß

L. Söhler.

Allenburg. In der am 13. Febr. stattgehabten Versammlung des hiesigen Klemmerfachvereins wurde beschlossen, sobald eine Centralisation von irgend einer größeren Stadt eingeholt wird, sich sofort mit dem betr. Vereine in Verbindung zu setzen und baldigst anzuschließen.

Im Auftrage: G. Riederer, Berggasse 36.

Plauen i. Voigt. Es ist wohl an der Zeit, daß die Genossen anderwärts auch von hier einmal etwas hören, sonst könnte man glauben, in Plauen gäbe es keine Metallarbeiter. — Es ist nun bereits fünf Monate her, seit der Versuch gemacht wurde, hier eine Filiale der Allgemeinen Kranken- und Sterbefälle der Metallarbeiter in's Leben zu rufen und ist es uns trotz eifriger Agitation in Fabriken oder wo uns sonst Gelegenheit geboten wurde, durch Aushängen von Plakaten, Vertheilen der „Metallarbeiterzeitung“ und öffentlicher Auftritte noch nicht gelungen, eine auch nur annähernd entsprechende Zahl von Mitgliedern zu gewinnen. Ist es nicht ein unbeschreibliches Resultat, wenn in einer Stadt wie in Plauen, wo es drei größere Maschinenfabriken und ca. fünfzehn kleinere Werkstätten gibt, wo die Zahl der Metallarbeiter mindestens 500 beträgt — wenn, sage ich, trotzdem bis jetzt unserer Kasse nur 3 Mann beigetreten sind? (Schreiber dieses gehört der Kasse seit ihrem Bestehen an.) Was ist aber Schuld daran? werden die Genossen fragen. Nun, einestheils der alles hemmende Indifferentismus der Arbeiter, der wohl nirgends krasser zu Tage tritt als hier, und andertheils der Umstand, daß die zwei größten Fabriken ihre Betriebskassen haben, wo den Arbeitern ihre Beiträge am Zahlung vom Lohne abgezogen werden. Sollen dann diese Leute einer freien Kasse beitreten, dann heißt es, wenn sie wöchentlich 25 S bezahlen sollen, ja das ist uns zu theuer, ohne zu bedenken, daß sie in die Fabrikkasse verhältnismäßig noch mehr steuern müssen und ohne daß sie die Vortheile in Betracht ziehen, die unsere Kasse bietet; denn wer bürgt dem Arbeiter dafür, daß er nicht heute oder morgen aus irgend einem Grunde aus einer Fabrik entlassen und mit dem Verlassen der Fabrik aller Ansprüche auf die Fabrikkasse und somit im Fall der Krankheit aller Unterstützung verlustig wird? Hoffentlich werden auch die hiesigen Arbeiter bald zu besserer Einsicht kommen, ehe es für sie zu spät ist. An die hiesigen Leser der „Metallarbeiterzeitung“, deren sich hier mehrere befinden, richte ich hiemit die Aufforderung zu kräftiger Agitation für unsere Hilfskasse. — 6.



## Technische Mittheilungen.

Werkzeuge markiren. Manche Unannehmlichkeiten können in Werkstätten vermieden werden, wenn die Arbeiter ihre eigenen Werkzeuge mit ihrem Namen markiren wollten. Dies kann leicht auf folgende Weise geschehen. Man überzieht das betreffende Werkzeug mit einer dünnen Lage Wachs oder hartem Talg, indem man den Stahl erst erwärmt und dann das Wachs warm darauf aufreibt, bis es flüssig wird, um es hierauf erkaltend zu lassen. Ist es dann hart, dann schreibt man seinen Namen mit irgend einem spitzen Instrumente in dasselbe, schüttet Schmelzwasser darauf, spült nach einiger Zeit die Säure mit Wasser wieder ab, erhitzt das Metall, bis das Wachs schmilzt und wäscht es ab. Die Buchstaben werden dann in den Stahl eingegraben erscheinen.

Verbrannte Stahlwerkzeuge wieder brauchbar zu machen. Um beim Häften verbrannte Stahlwerkzeuge auf eine einfache und rasche Art wieder brauchbar zu machen, empfiehlt die Zeitschrift „Kunst und Gewerbe“ folgendes Verfahren: die Werkzeuge werden einige Mal in ein Gemenge von 10 Theilen Pech, 2 Theilen Fischthran, 1 Theil Unschlitt und etwas Kochsalz eingetaucht und dann wie gewöhnlich gehärtet und nachgelassen. Einige in der Lehrsängerkammer des Bayerischen Gewerbemuseums zu Nürnberg in dieser Weise angestellte Versuche ergaben gute Resultate. Sänglich verbrannte Werkzeuge wurden, wie beschrieben behandelt, wieder durchaus brauchbar; bei gewaltsamem Zerbrechen zeigten sie einen feinkörnigen Bruch wie der beste Stahl.

Metall-Neberzüge. Herr C. Puscher in Nürnberg wendet, dem „Gastech.“ zufolge, eine Reihe neuer Verfahren zur Herstellung von Metall-Neberzügen an. Zur Erzeugung eines billigen, dauerhaften, braunschwarzen Neberzuges mit Bronze-Schiller auf blanken Eisenwaaren werden diese letzteren zunächst erwärmt und dann in eine concentrirte Lösung von doppelt-chromsaurem Kali gelegt oder damit überstrichen. Die rasch getrockneten Eisenwaaren bringt man hierauf sofort in einen heißen Ofen, oder hält sie in ein Drahtsieb gelegt, über ein Holzlohlenfeuer, bis nach 1-2 Min. die Chromsäure reduziert ist. — Um Hinzugegenständen einen hell bis dunkelgrünen, emailartig glänzenden Neberzug zu geben, löst man 50 g unterschwefligsaures Natron in 500 g kochendem Wasser und läßt unter Umrühren 25 g Schwefelsäure einfließen. In die abgegebene heiße Lösung bringt man klein geschnittenes Zinkblech. Durch wiederholtes längeres Belassen in dem 65-85° heißen Bade wird der Neberzug stärker, glänzender und tiefergrauer. Die betreffenden Gegenstände werden schließlich abgewaschen und getrocknet. — Um endlich auf Messing einen goldfarbenen oder grünlichgelben Neberzug herzustellen, löst man 50 g Natriumcyanid und 40 g Milchzucker in 1 l Wasser, erhitzt das Gemisch und erhält es eine Viertelstunde im Sieden; unter Umrühren wird der vom Feuer genommene Lösung 40 g einer kalten gesättigten Lösung von Kupfernitrat hinzugefügt. Hat die Flüssigkeit auf 75° sich abgekühlt und das ausgehobene Kupferoxyd sich abgesetzt, so stellt man die in einem Holzsiebe befindlichen polirten Messinggegenstände hinein. Dit schon nach 2 Minuten tritt die Goldfarbe genügend hervor, und die Gegenstände sind dann abzuwaschen und in Sägespänen zu trocknen. Länger in der Kupferlösung belassen, nehmen die Messinggegenstände eine blaugrüne Schieferfarbe an, und schließlich treten die bekannten Iris-Farben ein.

Aluminium als Dekorations- und Schmuckmittel für Eisen und Stahl gegen Rost wird neuerdings an Stelle der Vernickelung, Verzinnung oder Verkupferung zur Ausführung empfohlen. Der Aluminium-Neberzug soll den damit belegten Eisengegenständen die Schärfe der Formen belassen, außerordentlich fest halten, auf Schmiede- und Gußarbeiten gleich gut anwendbar, schleißbar und polirfähig sein und auch eine weitere Bearbeitung mit dem Grabstichel zulassen. Endlich wird als ein großer Vorzug des Aluminium-Neberzuges hingestellt, daß derselbe eine Decoration mit Gold- und mit Schmelzfarben ermöglicht. Gegen verdünnte Säuren und Gase ist das Aluminium unempfindlich; angegriffen wird dasselbe jedoch von Salzsäuren und starken Laugen. Bekanntlich ist es bisher nicht gelungen, eine wohlfeile Fabricationsmethode des Aluminiums aus dem fast überall auf der Erde vorkommenden Rohmaterial (Thon) aufzufinden und es liegt eben in dem hohen Preise die geringe Aufmerksamkeit begründet, welche in der Metalltechnik dem sonst für viele Zwecke sehr schätzbaren Aluminium geschenkt wird. Vermuthlich wird die Rostspieligkeit auch noch bei der oben besprochenen Verwendungsweise eine Rolle spielen, insofern der Natur der Sache nach wahrscheinlich nur eine untergeordnete. (D. Bau-Ing.)

Aluminium als Dekorations- und Schmuckmittel für Eisen und Stahl gegen Rost wird neuerdings an Stelle der Vernickelung, Verzinnung oder Verkupferung zur Ausführung empfohlen. Der Aluminium-Neberzug soll den damit belegten Eisengegenständen die Schärfe der Formen belassen, außerordentlich fest halten, auf Schmiede- und Gußarbeiten gleich gut anwendbar, schleißbar und polirfähig sein und auch eine weitere Bearbeitung mit dem Grabstichel zulassen. Endlich wird als ein großer Vorzug des Aluminium-Neberzuges hingestellt, daß derselbe eine Decoration mit Gold- und mit Schmelzfarben ermöglicht. Gegen verdünnte Säuren und Gase ist das Aluminium unempfindlich; angegriffen wird dasselbe jedoch von Salzsäuren und starken Laugen. Bekanntlich ist es bisher nicht gelungen, eine wohlfeile Fabricationsmethode des Aluminiums aus dem fast überall auf der Erde vorkommenden Rohmaterial (Thon) aufzufinden und es liegt eben in dem hohen Preise die geringe Aufmerksamkeit begründet, welche in der Metalltechnik dem sonst für viele Zwecke sehr schätzbaren Aluminium geschenkt wird. Vermuthlich wird die Rostspieligkeit auch noch bei der oben besprochenen Verwendungsweise eine Rolle spielen, insofern der Natur der Sache nach wahrscheinlich nur eine untergeordnete. (D. Bau-Ing.)

## An alle Frauen und gewerblichen Arbeiterinnen Deutschlands.

Wir machen alle gewerblichen Arbeiterinnen Deutschlands auf die in Offenbach a./M. errichtete „Central-Kranken- und Begräbnis-Kasse für Frauen der Buchbinder und anderer Geschäftszweige Deutschlands“ (Eing. N.) aufmerksam.

Ein wie tiefgeföhlted Bedürfnis eine solche Kasse für die Frauenwelt ist, beweist wohl am besten der zahlreiche Eintritt in unsere Kasse am hiesigen Plage, wo in wenigen Tagen weit über 800 Frauen und Arbeiterinnen ihre Aufnahme bewirkten. Zahlreiche Anmeldungen aus den verschiedenen Städten und Orten Deutschlands zur Errichtung von Filialen laufen täglich bei dem Central-Vorstand ein und werden solche errichtet, sobald 10 Mitglieder der Kasse ihre Beiträge steuern. Durch das geringe Eintrittsgeld von 1 M ist es selbst weniger Bemittelten möglich, sich der Kasse anzuschließen. Selbst an Orten, wo keine Zahlstellen sind, können einzelne Frauen und Arbeiterinnen in unsere Kasse eintreten, wenn sie sich an den Central-Vorstand wenden.

Die Kasse bietet ihren Mitgliedern den Vortheil, daß sie wohnen und hinzuziehen können, wohin sie wollen, ohne ihrer Rechte verlustig zu gehen.

Die Verwaltung der Kasse ist eine gemischte, d. h. sie besteht aus Männern und Frauen, wodurch es dem weiblichen Geschlecht ermöglicht wird, in hervorragender Weise für die Interessen ihrer Kassenangelegenheiten mit zu wirken.

Die Bedingungen sind kurz folgende: Eintrittsgeld 1 M, wöchentlicher Beitrag 25 S. Das Verpflegungsgeld in Krankheitsfällen ist 7 M und wird bei andauernder Krankheit 26 Wochen gezahlt. Begräbnisgeld wird an die Erben verstorbenen Mitglieder 60 M ausbezahlt.

Statuten und Aufnahmescheine sind vom Central-Vorstandenden N. Schulze, Ludwigstraße Nr. 21 jederzeit zu haben.

Da jede Arbeiterin in diesem Jahre gezwungen ist, entweder einer Zwangs- oder einer freien Hilfskasse beizutreten, so fordern wir hiermit nochmals zu recht zahlreichem Eintritt in unsere Hilfskasse auf.

**Runo Haustein**  
Central-Cassier  
Bleichstraße Nr. 89.

**N. Schulze**  
Central-Vorsitzender  
Ludwigstraße Nr. 21.

## Briefkasten.

Alle an uns gestellten Anfragen werden in nächster Nummer beantwortet.

Duittung über eingegangene Abonnementsgelber. Für das IV. Quartal 1883 erhielten wir: Mannheim 16 8/10, für das I. Quartal 1884 gingen ein: Linden b. Hannover 1 7/8, Neberrad 10 4/5, Werbau 19 1/5, Wurba 9 6/10, Heerdt 1 9/10, Mannheim 74 0/5, Witten 2 6/10, Grafenberg b. W. 1 6/10, Altenburg 2 7/5, Höchst a. M. (Febr.) 4 8/10, Gotha 81 0/10, Karlsruhe 51 0/10, Herlohn 4 5/10, Schwäbisch Gmünd 1 5/10, Dresden-Neustadt 10 0/10, Belfort 6 0/10, Kiel 5 2/10, Mainz (Febr.) 13 2/10, Nürnberg 2 8/10, Ravensburg (Febr.) 8 4/10, Lößtau d. R. (Febr.) 10 2/10, Berlin d. B. 0 6/10, Gaidhausen 9 4/10, Herford 7 2/10, Berlin d. S. 0 8/10, Ludwigshafen 88 6/10, Oldenburg 14 3/5, Wasseralfingen-Kalen 5 9/10, Dresden-Alttadt 5 4/10, Pieschen 8 4/10, Söln-Deuk 20 0/10.

## Anzeigen.

(Privat-Anzeigen ist der Betrag in Briefmarken beizufügen, andernfalls der Abdruck unterbleibt.)

### Verlag v. F. F. Poigt in Weimar.

Praktisches Handbuch für  
Kunst-,  
Bau- und Maschinen-

# Schlosser,

Geldschrankfabrikanten, Kleinmechaniker etc.

Enthaltend: Gewinnung und Eigenschaften der Metalle; Werkzeuge zum Festhalten und Anpassen, zum Messen und Vorzeichnen; Verarbeitung der Metalle durch Schmieben, Schneiden, Lochen, Hobeln, Bohren, Drehen, Fräsen, Sägen, Feilen; Schneiden von Schrauben; Arbeiten zur Verbindung von Metalltheilen mit Metall, Stein, Holz; Schweißen, Löthen, Verkitten, Einblühen, Falzen, Nieten, Zusammen-schrauben und -keilen; Vollenungsarbeiten; Schaben, Schleifen, Poliren, Punziren, Aetzen, Vernickeln, Anstreichern; Beschläge für Fenster, Fensterläden, Thüren; Schließern; Anlage von Blüthbleitern, Gas- und Wasserleitungen.

Von **A. Lüdicke,**

Privatdoc. am Politechn. in München.

Mit einem Vorwort

von **E. Hoyer,**

o. Professor an der kgl. technischen Hochschule in München.

Mit Atlas mit 850 Abbildungen.

8. Geh. 10 M.

Vorräthig in allen Buchhandlungen und auch zu beziehen durch

**Wörlein & Comp. in Nürnberg.**

## Wirksamste Insertion.

Am 15. Februar 1884 erscheint im unterzeichneten Verlage

Zeitschrift für

# Maschinenbau & Schlosserei.

Da seines reichen belehrenden Inhalts wegen das Blatt in fast jeder Maschinenbau-Anstalt und Schlosserei dauernd aufgehoben wird, so ist der Erfolg des Inserats gesichert.

Inserationspreis: 1/1 Seite 50 M., 1/2 Seite 27 M., 1/4 Seite 15 M., 1/8 Seite 8 M., 1/16 Seite 4,50 M., 1/32 Seite 2,50 M. Zeilenpreis 30 S., bei Wiederholungen Rabatt.

Die Expedition der

„Zeitschrift für Maschinenbau u. Schlosserei“

Berlin C., Spandauerstraße 17.

## Fachverein der Schlosser Hamburgs.

Das Arbeitsnachweis-Bureau der Schlosser befindet sich bei F. Köhler, große Bleichen 59. Dasselbst auch Verkehrslokal und Herberge.

Der Vorstand.

## Abonnements-Einladung

auf die in München erscheinende

# „Süddeutsche Post“

Unabhängig demokratisches Organ

und

Allgemeine deutsche Arbeiterzeitung.

Herausgegeben von **L. Wierach.**

Monat März 1884.

(Bayr. Postzeitungskatalog Nr. 577, norddeutscher Nr. 4617, 12. Nachtrag.)

Die „Süddeutsche Post“ hält es für ihre wichtigste Aufgabe, sich der Unterstützung einer freisinnigen Social-Reform und der Interessenwahrung aller Derer zu widmen, welche unter der dormaligen Wirthschaftsorganisation ganz unverkündet leiden, zu einer socialen Selbsthilfe aber weder die ökonomische Kraft noch das erforderliche Maß von politischem Einfluß besitzen. Demgemäß wird die „Süddeutsche Post“ ebenso sehr dem Manchestertum wie dem reaktionären Staatsocialismus nach bureaukratischer Schablone und mit religiöser Verquickung, entgegengetreten.

Um den Inhalt der „Süddeutschen Post“ schon durch den Titel kenntlich zu machen, ist jetzt denselben die Bezeichnung:

„Allgemeine deutsche Arbeiterzeitung“

hinzugefügt worden.

Die „Südd. Post“ erscheint dreimal wöchentlich und beträgt der Abonnementspreis pro Monat März nur 50 S., wozu das Bestellgeld bzw. nach auswärts die Gebühr für den Postbezug tritt. Durch die Post frei ins Haus 75 S.; direkt unter Kreuzband bezogen 90 S.

Alle Abonnenten erhalten als Gratisbeilage das in den weitesten Kreisen so beliebte politische Witzblatt:

„Süddeutscher Postillon“,

redigirt von Max Regel.

Recht zahlreichem Abonnement steht entgegen

Der Herausgeber.

**Cyankalium, Nickelsalze, Nickel-Anoden** gegossen und gewalzt (patentirt) sowie sämtliche **Chemikalien** für **galvanische Bäder** fabricirt und versendet in bester Qualität

Kordelheim

Emil Krescius

b. Frankfurt a/M.

Chemische Fabrik.

NB. Anleitung zur Herstellung sämtlicher galvanischer Bäder; Ertheilung von Auskunft und Rathschlage gratis!



## Quittungsmarken

für Krankenkassen, Fachvereine etc. fertigt sauber und schnell mit jeder gewünschten Inschrift die

Marken-Fabrik von **Fran Holze, Hamburg,**

Steindamm 43.

Die Marken werden besonders gut gummiert und genau perforirt.

Proben sende auf Verlangen gratis und franco.



Soeben erschien und ist durch uns, unsere sämtlichen Filialen und Colporteurs, sowie durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Wie verhalten sich die Arbeiter gegenüber dem neuen Krankenversicherungsgesetz?

Eine Erläuterung des genannten Gesetzes

von

**August Bebel,**

Mitglied des deutschen Reichstags und des sächsischen Landtags.

Preis 20 Pf.

Nürnberg.

**Wörlein & Comp.**

## Filiale Berlin.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß in der im Dezember stattgehabten außerordentlichen Mitgliederversammlung der hiesige Cassier, Herr Otto Schulz, SW., Bergmannstraße 96, Hof, zum Bevollmächtigten gewählt wurde und wird ersucht, dort jetzt ab alle An- und Abmeldungen in Krankheitsfällen nach dort gelangen zu lassen. Zum Cassier wurde Herr G. Köhler, N., Chausseest. 78/IV., gewählt.